

2895-15
NekrST 0010

Zentralbibliothek Zürich

Zur Erinnerung

an

Frau Professor

Maria Margaretha Steffensen

geb. Burckhardt

geboren den 22. Dezember 1831

gestorben den 2. März 1908.



A 784

Prof. C. Chr. Burckhardt

Buchdruckerei R. Ehrlich, Basel.

1878





Lichtdruckanstalt Alfred Dittsheim, Nachf. v. H. Besson, Basel

Maria Margaretha Klaffmeyer-Schrockbach

Ansprache

von Herrn Pfarrer W. Ecklin im Trauerhaus.

Geehrte Trauerversammlung!

In diesen Räumen, worin die ehrwürdige Frau, deren sterbliche Hülle nun im Sarge gebettet ist und mit dem Sarge zu dieser Stunde wird in die Erde gebettet werden, so viele Jahre theils an der Seite ihres Gatten, theils als Witwe gewaltet, tätig, freundlich, gütig, Wohlsein verbreitend mit vollen Händen, sind wir versammelt, um, da Gott sie nun von uns genommen hat, Abschied zu nehmen, ihr im Geiste noch einmal die Hand zu drücken und das Gute und Liebe, das wir in verschiedener Weise und Beziehung genossen haben, als Erinnerung des Segens ins Herz zu schließen und darin zu bewahren.

Was ihre Angehörigen über ihren Lebensgang aufgezeichnet haben, theile ich ihnen im folgenden mit:

Personalien.

Die liebe Entschlafene, Frau Maria Margaretha Steffensen-Burckhardt, wurde geboren am 22. Dezember 1851, als ältestes Kind des Rats Herrn und Tagsatzungsge sandten Prof. Christoph Burckhardt und seiner Ehefrau Maria geb. Heß. Auf ihre Jugendzeit warf der schon in ihrem 4. Lebensjahr erfolgte Tod ihres Vaters einen dunklen Schatten, verband sie aber um so enger mit ihren beiden Geschwistern und namentlich mit ihrer Mutter. Dem Einfluß dieser geistig hochstehenden und gemüthlich tief angelegten Frau verdankte die Verstorbene in erster Linie ihr ernst angelegtes, nach den idealen Gütern des Lebens strebendes Wesen, und sie hat auch in ihren späteren Lebensjahren immer erneut betont, wie die innigen Beziehungen zu ihrer Mutter, die unablässig bestrebt war, die Erziehung ihrer Kinder nach allen Seiten hin zu vervollkommen und sie zur Streb samkeit und zu einer tieferen Lebensauffassung anzuhalten, den nachhaltigsten Einfluß auf ihre geistige Entwicklung ausgeübt haben.

Mit ihren Geschwistern und ihrer Mutter verbrachte sie ihre Jugendjahre abwechselnd in Basel und in Zürich, wo namentlich das ausgedehnte Landgut des mütterlichen Großvaters David Heß den drei Geschwistern eine Fülle von für die Kinderphantasie anziehender Herrlichkeiten bot, und die bei ihrem leutseligen Großvater verbrachten Ferienwochen waren ihr Erinnerungen, an denen sie bis in ihr hohes Alter hinein wohllebte. Zeit ihres Lebens hat es sie denn auch in diese Stadt, mit der sie so viele verwandtschaftliche Traditionen und in der Folge auch nahe freundschaftliche Beziehungen mit einer großen Zahl alter Zürcher Familien verbanden, immer wieder hingezogen.

Im Frühjahr 1846 bezog sie mit ihrer Mutter das von dieser neuerbaute Haus „auf Burg“ und hat dasselbe im Verlaufe eines Menschenalters zunächst mit ihrer Mutter, dann mit ihren verheirateten Geschwistern und deren Kindern und Großkindern und zuletzt mit einer befreundeten Familie über 60 Jahre hindurch bewohnt. Sie alle haben heute die wehmütige Empfindung, daß mit ihrem Heimgang sich für sie ein Haus schließt, an dessen Räumlichkeiten sich freundliche Erinnerungen an glücklich verlebte Jugendjahre und an den persönlichen Verkehr mit der für das Wohl ihrer engeren und weiteren Familie und für Erwachsene wie Kinder stets gleich freundlich gesinnten „Tante Gotte“ verknüpfen.

An den Pensionsaufenthalt in Genf, wo sie in der Familie der Damen Ferrière freundliche Aufnahme und geistig anregenden Verkehr fand, schlossen sich längere Aufenthalte in Winnenthal und namentlich in Engelberg, dessen hohe landschaftliche Schönheiten sie bis in ihr hohes Alter hinein stets erneut anzogen und ihr geistige und leibliche Erfrischung brachten, endlich ausgedehnte Ferienreisen mit ihrem Bruder im Anschluß an dessen Studienaufenthalte auf deutschen Universitäten, die sie durch ganz Norddeutschland, einen großen Teil Oesterreichs und den größten Teil der Schweiz führten. Von den auf diesen Reisen, die noch meist zu Wagen erfolgten und in ihr offenbar den Grund legten zu der ihr bis ins Alter hinein treu gebliebenen Freude und Leichtigkeit am Reisen, gewonnenen Eindrücken hat sie ihren Angehörigen noch in ihren späteren Lebensjahren gerne erzählt.

Am 14. Juli 1859 verheiratete sie sich mit Karl Friedrich Christian Steffensen, Professor der Philosophie an der Universität Basel. Die überaus glückliche Ehe, die sie mit dem feingebildeten und auch die schwächeren Seiten ihres Naturells zu harmonischem Ausgleich bringenden Manne während nahezu drei Jahrzehnten verband, bot ihr den Anlaß, mit vielen hervorragenden Männern, die im Laufe der Jahre an unserer Universität als Lehrer wirkten oder sich mit dieser durch gemeinsame geistige Interessen verbunden fühlten,

in nahe Beziehungen zu treten, und sie hat sich diesen geistigen Verkehr, den sie als Tradition ihrer Mutter hochhielt, durch eine ungewöhnlich ausgedehnte Korrespondenz, die sich einerseits zu ihren und ihres Mannes Verwandten durch ganz Deutschland, andererseits bis nach England und Süditalien zu zwei intimen Freundinnen erstreckte, bis in ihr hohes Alter zu sichern gewußt. Und das Gefühl, diesen Austausch wegen der zunehmenden körperlichen und geistigen Gebrechen nach und nach aufgeben zu müssen, war eine der bittersten Erfahrungen ihres Alters.

Schwere Schicksalsschläge sind ihr weder in früheren noch in späteren Lebensjahren erspart geblieben. Zu dem frühen Tod ihrer eigenen Eltern gesellte sich bald die schwere Erkrankung ihrer jüngeren Schwester und in der Folge der jähe Tod einer Schwägerin und die langandauernde Krankheit und der Tod ihres Bruders. Jene Heimsuchungen in ihrer engeren Familie stellten sie vor die Aufgabe, ihren verwaisten Nichten und Neffen nach den Gaben und Kräften, die ihr verliehen waren, den frühen Verlust ihrer Mutter zu ersetzen, und sie hat sich dieser Aufgabe mit einer Selbstlosigkeit und einer Hingebung unterzogen, die nun, nachdem dieses treue Herz aufgehört hat zu schlagen, ihren Nichten und Neffen als der schönste Inhalt ihres Lebens erscheint.

Im September 1906 war es ihr noch vergönnt, aus Anlaß der silbernen Hochzeit einer

Nichte ihre ganze Familie auf ihrem idyllisch gelegenen Landsitze zu Kerns um sich zu versammeln und ihr bei dieser Gelegenheit durch Familien-erinnerungen, die sie pietätvoll aufbewahrt, die Pflege angestammter verwandtschaftlicher Beziehungen und Traditionen, aus denen man sich nicht ungestraft löst und auf die sie Zeit ihres Lebens besonderen Wert gelegt, gleichsam als Vermächtnis anzuempfehlen.

Die letzten Monate ihres Lebens waren durch gemüthliche Depressionen und ein schweres körperliches Leiden, das vom November an ihre Kräfte rasch verzehrte, getrübt, so daß der Tod, der sie am Vormittag des 2. März in einem Alter von 76 Jahren, 2 Monaten und 9 Tagen sanft hinwegnahm, für sie als Erlösung bezeichnet werden muß. Die auf die idealen Lebensgüter gerichtete, allem Niedrigen abgeneigte Persönlichkeit der Verstorbenen und ihr für alle Nothleidenden unter ihren Mitmenschen so warm empfindendes Herz werden ihren Angehörigen und dem weiten Kreise derjenigen, die sich bis in ihr hohes Alter hinein ihres tatkräftigen Interesses erfreuten, in dankbarer Erinnerung bleiben.

Es ist, woran wir eben erinnert worden sind, viel Glanz über dieses Leben ausgegossen gewesen, nicht eitler, blendender Glanz, sondern Glanz von

tiefern, wahren Gehalt. Das war ihr von Gott geschenkt. Aber von Gott — das wissen wir ebenso gewiß — kam auch das Schwere, das Dunkle, das Schmerzhafte, das ihren Lebensweg begleitete, und am Ende desselben so überwog, daß wir ihren Hinschied besonders lebhaft als eine Erlösung aus quälender Gebundenheit empfinden. Dieser Eindruck, den Sie mit mir teilen, hat meine Gedanken im Hinblick auf diese Stunde unserer gemeinsamen Andacht auf zwei Worte des Apostels Paulus in seinem Brief an die Römer gelenkt, welche, das eine im VIII. Kapitel, Vers 23 und das andere im VII. Kapitel, Vers 24 und 25, also lauten:

„Wir sehnen uns bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung.

„Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von diesem Leibe des Todes? Ich danke „Gott durch Jesum Christ, unsern Herrn.“

Gestatten Sie mir, einige kurze Gedanken an diese Worte anzuschließen.

Die Kindschaft, nach einer Seite betrachtet, ist eine vollendete, fertige Sache. Wir schwingen uns freilich nicht zu ihr empor, wir erarbeiten und verdienen sie nicht, wir wachsen auch nicht durch natürliche Entwicklung in sie hinein, sondern sie ist uns durch unsern Herrn Christum (wir wissen, wie sauer!) erworben und wird auf Grund dieser Erwerbung den Glaubenden geschenkt. „Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes

Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben." Das an Christo im Glauben hangende Herz gehört zu Gottes Haus, zu Gottes Familie, als Kind, so gewiß der Herr Christus selbst der ewige Sohn Gottes ist. „Wir sind Gottes Kinder," sagt Paulus. Wir gehen mit Gott um, wie Kinder mit ihrem Vater, und hundertfältig durch jedes Wort der Gnade, das der Vater in unsere Seele drückt und durch jedes gläubige Gebet, das zu ihm emporsteigt, wird im Laufe des Lebens dieses Band stets fester geknüpft. Zu dieser Gottesfamilie gehörte auch unsere Entschlafene.

Allein in den Genuß aller Kindesrechte sind wir hienieden noch nicht eingesetzt. Und das ist eine andere Seite der Sache. Es gibt Güter des Pilgerstandes, der Fremde, der Wanderschaft durch diese Zeit, und es gibt Güter der Heimat. Jetzt aber sind wir erst noch auf dem Wege zur Heimat, als Kinder gewiß dankbar für die große, uns geschenkte und unverrückt feststehende Hauptsache, berechtigt, uns den größten Hoffnungen hinzugeben und uns daran zu erfrischen, aber wartend. Und weil diese Wartezeit nach den heiligen Ratschlüssen des Vaters mit Leiden durchflochten ist, so ist dieses Warten nicht eben ein fröhliches Emporsteigen vom Besitz zu neuen Hoffnungen und von Hoffnungen zu neuem Besitz, wie etwa ein vergnügtes Kind wartet, sondern dieses Warten muß oft um der Leiden willen zum recht schmerzlichen Sehnen werden. Und das ist, was Paulus meint,

wenn er sagt: „Wir sehnen uns nach der Kind-
schaft,“ nämlich nach dem Vollgenuß derselben,
„und warten auf unseres Leibes Erlösung,“ und
was ihm sogar den in seinem Munde merkwür-
digen Seufzer auspreßt: „Ich elender Mensch!
wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses
Todes?“ Sie können recht tief gehen, die Leiden
dieser Zeit; unter ihrem Druck kann, wie Assaph
in einem Psalm sagt, das Saitenspiel ganz ver-
stummen, das Lob Gottes sich in Seufzer und
Klage verwandeln, es kann ein Ringen nach Licht
entstehen, das dem, der sich in diesem Kampf
befindet, um so empfindlicher ist, je mehr er sich
des Gegensatzes zwischen seinem Jetztzustand und
der freundlicheren Vergangenheit bewußt wird;
und vergeblich fragen wir: warum? und wozu?
und weshalb wird gerade der oder die von diesem
Schicksal betroffen? Gott will es! Das ist Ant-
wort genug und zu unsrer gewiß heilsamen De-
mütigung werden wir vor solche Rätsel seiner
Führung gestellt. Gott sei Dank! Die Kind-
schaft bleibt, und wenn unter der Gebundenheit
von Leib und Geist die Freude daran kaum mehr,
ja gar nicht mehr aufkommen kann, sie bleibt,
denn sie ist nicht abhängig von den wechselnden
Zuständen unseres dem Tode verfallenen Leibes
und in diesen Tod hineingezogenen Seelen- und
Gemütslebens, sondern hängt an dem Gott, der
uns nun einmal um Christi willen in seine Gottes-
familie aufgenommen hat.

Wie es unserer teuren Entschlafenen bei ihrem körperlichen Leiden oft zu Mute war, konnte man ihr ansehen. Gottlob, daß ihr stets zugerufen werden konnte: „Sie sind und bleiben des Herrn.“ In solcher durch die Tiefe des Leidens führenden Lage tut es gut, sich durch die Gebete anderer, Pflegender, Teilnehmender, Fürbittender einen Weg zu Gottes Herzen bahnen zu lassen. Sie äußerte sich eigentlich nicht viel, aber man erriet wohl ihres Herzens Verlangen. Und ihr Gott, ihr Vater und ihr Herr Jesus Christus wußte es noch besser, was ihr Herz verlangte, das Herz seiner zu seinem Eigentum Erlösten und Erkauften. Gelobet sei dafür sein Name. Er behält seine Friedensgedanken im Auge, wenn wir nur unsere Schwachheit, Elend, Nichtigkeit, Sündigkeit sehen, und je tiefer er uns führt, desto höher wird er uns auch heben. „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd; was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.“ — Jetzt hat unserer Entschlafenen Sehnen und Seufzen und Ringen ein Ende. Wie gönnen wir es ihr!

Wir sind noch im Stande des Sehns, Wartens und Verlangens. Glückliche, wenn wir nur das recht können und den uns dargebotenen Anker der Hoffnung nicht fahren lassen, auch nicht in den Schmerzen und Gebundenheiten, die etwa der Herr uns auferlegt. Seine Hand, die uns gefaßt, wird uns nicht lassen, und uns zur vollkommenen Freiheit der Kinder Gottes bringen.

Ich traue Deinen Wunderwegen,
Sie enden sich in Lieb und Segen:
Genug, wenn ich Dich bei mir hab!
Ich weiß, wen Du willst herrlich zieren
Und über Sonn' und Sterne führen,
Den führest Du zuvor hinab.

Amen!



Gebet

am Grabe gesprochen von Herrn Antistes von Halis.

Der Staub muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Denn es steht geschrieben: Du bist Erde und sollst zur Erde werden. Aber Jesus Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe.

Darum wissen wir, wenn unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, der ewig ist im Himmel. Es wird gesäet verweslich und auferwecket unverweslich; es wird gesäet in Schwachheit und auferwecket in Kraft.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an; sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.

Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben!

Amen!